

GABRIELE WÜNSCH

DAS HAUS,  
DAS  
ALLE TRÄUME  
KENNT

ROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Originalausgabe Juli 2015

Knaur Taschenbuch

Copyright © 2015 Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise -  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Dr. Gisela Menza

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: © Hanna Seweryn / Trevillion Images

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51593-8

2 4 5 3 1

*Für Thomas und Mikel*

*Jetzt wohnt ihr beide nicht mehr in Häusern von dieser Welt.  
In meiner Erinnerung werden wir immer beim Frühstück  
in eurer Küche sitzen und uns über irgendeinen Blödsinn  
die Köpfe heißreden.*



»Die Geschichte eines Hauses  
ist die Geschichte seiner Bewohner,  
die Geschichte seiner Bewohner  
ist die Geschichte der Zeit,  
in welcher sie lebten und leben,  
die Geschichte der Zeiten  
ist die Geschichte der Menschheit.«

Wilhelm Raabe, *Die Chronik der Sperlingsgasse*



## Prolog

**D**u. Ich. Dieses Haus, für das ihr kämpft. Alles ist nur ein winziger Tropfen im Ozean der Geschichte.« Ich hörte es ihn sagen, als er bei ihr lag. Nichts geht je verloren, das einmal in mich drang.

Ein winziger Tropfen? Dass ich nicht lache. Ich war da, bevor ihr unter den Krämpfen eurer Mütter in die Welt gepresst wurdet. Ich war da, als sie euch auf der Bahre hinaustrugen. Andere kamen. Die Welt vergaß, dass es euch gab. Doch ich vergesse nicht. Ich sauge auf, was ihr gewesen. Ich verwahre es in den Tiefen der Mauern. Euer Lachen, euer Träumen, euer Lieben, euer Hassen, euer Weinen, euer Kämpfen.

So höret ihr, die ihr euch mit dem Glauben tröstet, dass etwas bleibt. Ich bleibe. Und mit mir überdauert das Erinnern an eure kleinen Leben.





# 1

Die Stadt war alt und ihre Geschichte lang und wechselhaft. Doch davon wusste Birgit Imhoff nichts, als sie an einem regnerischen Dienstagmorgen im September aus der Glashalle des neuen ICE-Bahnhofs trat. Vierundzwanzig Stunden zuvor hatte sie noch nicht einmal gewusst, dass sie überhaupt in diese Stadt kommen würde. Sie blieb am Ausgang stehen und streckte den Rücken, sorgsam darauf bedacht, die Lendenwirbel nicht zu überdehnen. Dieses trockene Knacken, gefolgt von einem brennenden Schmerz, war immer noch in ihrem Körper. Sie musste es irgendwann aus ihren Gedanken löschen. Aber was musste sie nicht alles daraus löschen? Die Liste war inzwischen lang.

Sie atmete die noch morgenklare Luft tief ein. Es war lange her, dass sie zuletzt in einem Zug durch die Nacht gefahren war. Sie konnte sich kaum daran erinnern, wie es sich anfühlte, morgens in einer fremden Stadt auszusteigen. Auf jeden Fall war es damals Rom gewesen. Und sie jung. Sie griff wieder zu ihrem Trolley und zog ihn über den Bahnhofsvorplatz zur Taxispur. Dort standen nur zwei Wagen. Die Fahrerin des ersten lehnte rauchend an der geöffneten Tür des zweiten. Gestikulierend redete sie auf ihren Kollegen ein.

Birgit stellte den Trolley ab. Die Taxifahrerin streifte sie mit einem Blick, nahm einen tiefen Zug von der Zigarette und setzte ihre Unterhaltung fort.

Birgit wartete. Die Frau sprach in einem weichen, nuschelnden Dialekt, in dem die Worte zu einer endlosen Kette ineinanderflossen. Schließlich räusperte sie sich vorsichtig. »Sind Sie frei?«, fragte sie. Die Frau redete unbeirrt weiter. Birgit wiederholte ihre Frage etwas lauter. Wieder streifte sie ein mustern-der Blick.

»Bin gleich da. Steigen Sie schon mal ein.«

Birgit wuchtete ihren Trolley auf den Rücksitz, dann kletterte sie selbst hinterher. In ihrem Kopf lief einer dieser Monologe, die den Rest von Selbstbewusstsein zerstörten, den sie nach den letzten vier Wochen noch hatte. War das eine Unverschämtheit? O ja, das war es. Die Frau hatte in ihr sofort den Typ Fahrgast erkannt, mit dem sie so was machen konnte.

»Wo soll's hingehen?« Die Taxifahrerin hatte ihre Unterhaltung beendet. Jetzt musterte sie ihre Passagierin im Rückspiegel.

Birgit zog den Zettel aus der Jackentasche. »Weinlände 22«, las sie ab.

»Weinlände 22?« Das Missfallen war unüberhörbar. »Das ist doch das Ziechle-Haus. Sind Sie sicher, dass Sie da hinwollen? Seit über einem Jahr sind die Handwerker dadrin. Das ganze Viertel unten am Fluss ist im Moment eine einzige Baustelle. Jeden Tag machen die da eine andere Umleitung.« Statt den Motor zu starten, wandte die Taxifahrerin sich zum Rücksitz um. Das Rot ihrer knalligen Kunstlederjacke biss sich mit dem Bordeauxton ihrer Haare. Nach der Hälfte der Drehung stockte sie und zog die rechte Schulter hoch. Sie hatte Probleme mit der Halswirbelsäule, ohne Zweifel. Die Hand, mit der sie sich auf der Rückenlehne des Beifahrersitzes abstützte, war verkrampft.

Birgit registrierte solche Details mit der Selbstverständlichkeit, mit der sie atmete. Es war wie eine Berufskrankheit. Nach fünf- undzwanzig Jahren als Physiotherapeutin konnte sie es nicht

abstellen, auch wenn sie in dem Beruf nie wieder arbeiten würde. Vieles würde in ihrem Leben nie wieder so sein, wie es einmal war. Der Gedanke verstärkte das Druckgefühl zwischen ihrem fünften und sechsten Lendenwirbel. »Ziechle-Haus?«, fragte sie.

»Ha, das mit dem Ziechle-Haus haben sie seinerzeit sogar im Fernsehen gebracht. Besetzt ist es gewesen, und solche Autonomen mit schwarzen Kapuzen waren da, aus Berlin.«

»Inzwischen muss das Haus saniert worden sein.« Birgit bemühte sich, Autorität in ihre Stimme zu legen. »Bitte fahren Sie, ich bin da in einer halben Stunde verabredet.«

Die Taxifahrerin zuckte mit den Schultern. »Wie Sie meinen. Sie sind der Fahrgast, Sie sind König.«

Fast lautlos löste sich ihr Daimler vom Standplatz vor dem ultramodernen Bahnhofsgebäude. Die Konstruktion aus Stahl und Glas wirkte in der baumreichen Vorstadtumgebung wie ein Ufo. Birgit lehnte sich im Sitz zurück. Sie spannte die Pommuskeln an und wölbte die Hüften vor. Halten. Dann entspannen. Wieder halten. Und locker lassen. Der Druck auf die Lendenwirbel ließ nach. Wie oft hatte sie schmerzgeplagten Patienten diese Übung mit auf den Weg gegeben, verbunden mit der Aufgabe, sich vorzustellen, wie die Bandscheiben bei jedem Strecken Gewebsflüssigkeit aufsaugten, bis sie wieder geschmeidig waren.

»Eine Krankengymnastin mit einem schweren Bandscheibenvorfall. Das ist ... interessant.« Das war Georgs erster Satz gewesen, als er zu ihr ins Krankenhaus kam, an jenem Unglückstag vor sechs Monaten. Interessant! Mit einer kleinen, nachdenklichen Pause davor, die Raum ließ für die gesamte Bandbreite moderner psychotherapeutischer Ansätze. Georg verfügte über Ausbildungen in fünf verschiedenen Therapieformen. Die Warteliste seiner Praxis war auf Monate ausgebucht. Birgit sah

sein Gesicht vor sich, mit dem jugendlichen, wenn auch angegrauten Dreitagebart, den er neuerdings pflegte. Georg, der Mann, mit dem sie seit achtzehn Jahren verheiratet war. Georg, den sie so gut zu kennen glaubte.

Sie spürte plötzlich mit jeder Faser, wie müde sie nach der Nacht im Schlafwagenabteil war. Die meiste Zeit hatte sie wach gelegen und dem Rattern der Räder gelauscht, das sie immer weiter wegbrachte von Hamburg, von der Wohnung, von der Küche mit dem Kiefernholzesstisch. Jenem Tisch, an dem sie beim Sonntagsfrühstück saßen, als er es ihr sagte.

Die Taxifahrerin trat so abrupt auf die Bremse, dass Birgit nach vorn geschleudert wurde.

»Da bauen sie einen Bahnhof auf den Berg, damit man mit der neuen ICE-Strecke in einer halben Stunde in die Landeshauptstadt kommt, und dann schalten sie alle Ampeln auf grüne Welle bei Tempo vierzig, so dass der Weg in die Stadt runter mindestens genauso lange dauert«, fluchte sie. »Aber ich habe es ja gleich gewusst. So was passiert, wenn die Leute einen grünen Oberbürgermeister wählen. Schauen Sie, da drüben an der Uni, da hocken sie alle, die Neunmalklugen. Die müssen sich ja nicht jeden Tag mit dem Taxi den Hang rauf- und runterquälen, die brettern auf ihren Mountainbikes an jedem Stau vorbei.«

Ihr Zeigefinger stieß anklagend in Richtung des gegenüberliegenden Berghangs. Birgit blickte auf die Ansammlung von Siebziger-Jahre-Betonbauten auf halber Höhe über dem Tal. Das war also der indirekte Anlass ihrer Reise. In einem dieser hässlichen Kästen würde der zukünftige Schreibtisch ihrer Freundin Kathrin stehen. Abteilungsleiterin Dokumentverwaltung an der Universitätsbibliothek – dafür gab sie ihr Leben in Hamburg auf. Dafür fing sie in einer viel kleineren süddeutschen Stadt, in der sie niemanden kannte, noch mal ganz neu an.

»Mensch, Bigs, das ist eine Riesenchance, die man mit fünfzig erst mal kriegen muss. Ich habe lange genug dafür gearbeitet. Außerdem ist die Gegend da unten sehr schön. Und du kriegst tolle Wohnungen zu Preisen, von denen du hier nur träumen kannst«, erinnerte Birgit sich an den Enthusiasmus ihrer Freundin, als die ihr von ihrer neuen Stelle erzählte. Und sie erinnerte sich auch an die Traurigkeit, die sie bei der Vorstellung überfiel, wie weit Kathrin dann weg sein würde. Sie konnten sich schon so lange. Niemandem fühlte sie sich näher. Außer Georg. Aber das war vor dem Frühstück am Kiefernholztisch gewesen. Vor dem Morgen, an dem die Sonne so verdammt idyllisch durch die Eichenzweige vor dem Fenster schien und ein goldenes Schattenmuster auf die Fliesen warf. Die Ampel sprang auf Grün. Der Wagen rollte nur ein paar Meter. »Ja Himmelherrgott, da stehen die mal wieder aus der Stadt raus bis hier oben.« Die Taxifahrerin schlug mit der Hand aufs Lenkrad. In Birgits Manteltasche klingelte das Handy. Mit einem kalten Ziehen im Magen holte sie es heraus. Hatte er schon gemerkt, dass sie weg war? Doch es war Kathrins Nummer.

»Hallo, Kathi. Gerade eben habe ich deinen neuen Arbeitsplatz bewundert«, meldete sie sich. Am anderen Ende der Leitung waren diffuse Geräusche zu hören. »Kathrin? Bist du das?« Sie hielt sich das linke Ohr zu, um den Motorenlärm zu dämpfen, der durch das einen Spalt geöffnete Fahrerfenster drang. In der Gegenrichtung floss der Verkehr ohne Stau.

»Eine Sekunde«, rief Kathrin ins Telefon. Mit dem rechten Ohr hörte Birgit, wie sie etwas zu jemandem sagte, der offenbar mit ihr im Raum war. Sie verstand das Wort Papa. Dann war die Freundin wieder dran. »Entschuldige. Bist du gut angekommen? War der Schlafwagen bequem?«

»Alles bestens. Ich bin im Taxi, auf dem Weg zur Wohnung. Wie geht es deiner Mutter?«

»Sie hat sich den rechten Oberschenkel gebrochen. Das ist gestern Nachmittag sofort operiert worden. Die Ärzte konnten danach noch nichts Genaues sagen. Ich fahre nachher wieder ins Krankenhaus. Ich ... Papa, lass das bitte einfach stehen ...«  
Wieder diffuse Geräusche aus dem Hörer. Ein Scheppern, als fiel etwas zu Boden, Kathrins Stimme, dann die ungehaltene Stimme eines alten Mannes.

Birgit wartete. Kathrin hatte nie viel über ihre Eltern gesprochen. Sie war nur selten zu ihnen in die niedersächsische Kleinstadt gefahren. Irgendein Zerwürfnis mit dem Vater aus früheren Jahren. Dann am Vortag der Anruf von einer Nachbarin. Die Mutter sei beim Putzen gestürzt und ins Krankenhaus gebracht worden, und der Vater sei mit der Situation überfordert. Sie sei doch das einzige Kind, sie müsse sofort kommen. Da war der Möbelwagen mit Kathrins Sachen gerade in Hamburg losgefahren Richtung neue süddeutsche Heimat.

»Bigs!« Kathrin war wieder am Telefon. »Ich fürchte, ich schaffe es nicht, schon heute Abend runterzukommen. Ich kann im Moment auch nicht sagen, ob es morgen klappt. Ich ...« Birgit setzte sich auf. Da war etwas in Kathrins Stimme, das sie nicht kannte.

»Warum? Ist es so schlimm mit deiner Mutter?«

»Nein, das heißt, ich weiß es noch nicht. Aber das Problem ist ...« Kathrin schien zu zögern. Birgit sah sie vor sich, wie sie sich mit der Hand durch die Ponyfransen fuhr. »Ich kann dir das gerade nicht erklären. Lass uns heute Abend reden, dann ist mehr Ruhe.«

Birgit begriff, dass das auf den Vater gemünzt war, diesen ehemaligen Verwaltungsbeamten, der auch Frau und Tochter nach strikten Verfahrensregeln kommandierte. Jedenfalls hatte Kathrin das als Hintergrund des Zerwürfnisses angedeutet. Für Birgit war das kaum nachvollziehbar gewesen. Blieben Eltern

nicht doch immer Eltern? Ihre eigenen waren fünf Jahre zuvor bei einem Autounfall gestorben. Zusammen. Irgendwie war es ein Trost für sie, dass keiner von ihnen allein zurückblieb.

»Ich habe gerade eben mit dem Umzugsunternehmen telefoniert«, fuhr Kathrin fort. »Sie kommen wie verabredet um zwölf, bringen aber mehr Leute mit. Sie haben die Anweisung, die Wohnung so weit wie möglich fertig einzurichten. Die sollen auch die Kisten auspacken. Du musst nichts heben, nicht mal eine Tasse, hörst du?«

»Aber das kostet ein Vermögen!«

»Das ist mir völlig egal. Du bist wegen mir von jetzt auf gleich losgefahren, um den Möbelwagen in Empfang zu nehmen. Ich weiß sowieso nicht, wie ich das wiedergutmachen soll ...«

»Quatsch. Ich habe dir doch gesagt, dass du bei mir offene Türen einrennst. Du kannst dir nicht vorstellen, wie froh ich bin, von Hamburg weg zu sein.« Birgit merkte, dass die Taxifahrerin sie interessiert im Rückspiegel beobachtete. Der Wagen stand wieder. Wenn das so weiterging, würde sie zum Termin mit der Maklerin zu spät kommen.

»Ach, Bigs ...«

»Kümmere dich um deine Eltern, ich mache das hier schon. Ich melde mich, sobald die Möbel da sind«, beendete Birgit das Gespräch und rückte ans Seitenfenster, um dem Blickfeld des Rückspiegels zu entgehen. Sie wollte nicht, dass diese Frau die Tränen sah, die Kathrins Mitleid ihr in die Augen trieb. Sie wollte sich nicht mehr wie ein Hund fühlen, den jemand nachts an einer einsamen Landstraße ausgesetzt hat und der immer noch darauf wartet, dass Autoscheinwerfer in der Ferne auftauchen.

Es ging wieder ein Stück voran. Dieses Mal hielten sie an einer Stelle, an der eine kleine Plattform den Bürgersteig zu einem Aussichtspunkt mit Sitzbänken und Münzfernrohren erweiter-

te. Auch vom Auto war ein Blick ins Tal zu erhaschen. Gerade brach die Morgensonne durch eine Wolkenlücke. Ein seltsam fernes gelbliches Licht legte sich über die Stadt, auf die sie hinabsah. Es glitzerte auf dem sanft geschwungenen Fluss, der hindurchfloss. Es schimmerte auf den aneinandergedrängten Dächern der Altstadt. Alles dort unten schien wie unter einer Glocke entrückter Stille zu liegen. Für einen Moment empfand Birgit ein tiefes Gefühl von Frieden. Vielleicht war diese Reise gar keine Flucht. Vielleicht war es gut, eine Fremde zu sein in einer Stadt, die sie an nichts erinnerte.



## 2

Darf das jetzt wahr sein?« Die Taxifahrerin drückte zum dritten Mal lang anhaltend auf die Hupe, doch das änderte nichts daran, dass ein Lkw die Straße blockierte. Zwei Männer in Maurerklamotten traten aus dem Haus, vor dem er stand. Der ältere der beiden sah zum Taxi hinüber. In einer bedauernden Geste hob er die Hände gen Himmel.

Die Taxifahrerin stieß ihre Tür auf und zog sich am Dachrahmen hoch. »Ihr habt Nerven. Wie lange soll der Laster da noch stehen?«

»Gute Frau, Aufregen bringt nichts. Sie sehen doch, dass Sie hier nicht durchkönnen. Steht übrigens auch auf dem Hinweisschild an der Straßeneinfahrt. Das dauert mit dem Abladen.« Der Mann war ein paar Schritte näher gekommen. Sein Blick maß anerkennend die enge Lederjacke. Die Taxifahrerin schaltete den Angriffsmodus ab. Jedenfalls tat das ihre Rückenmuskulatur. Die Anspannung im Schulterbereich lockerte sich, wie Birgit registrierte. Das Leben formt den Körper. Eine schlichte Tatsache mit komplexer Wirkung, die ihr im Lauf ihrer Berufsjahre immer klarer geworden war. Das Leben formt den Körper in jeder Sekunde. Und irgendwann summieren die Sekunden sich zu Problemen, mit denen die Leute beim Physiotherapeuten landen.

»Bei euch dauert immer alles etwas länger.« Die Stimme der Taxifahrerin gurrte jetzt. »Ihr werkelt hier doch schon seit über einem Jahr herum.«

»Das Haus steckt eben voller Überraschungen. Am besten Sie drehen um und suchen einen anderen Weg durch das Chaos.« Der Mann zwinkerte der Taxifahrerin zu. Dann schlenderte er zu seinem Kollegen am Lastwagen zurück.

Birgit sah nervös aufs Handydisplay – halb zehn. Die Maklerin würde sicher schon auf sie warten. »Wie weit ist es denn noch bis Hausnummer 22? Kann ich das letzte Stück laufen?«

Die Taxifahrerin kam um den Wagen herum und hielt ihr die Tür auf. »Da müssen Sie nicht weit laufen. Grad über die Straße. Ich kann Sie nur nicht bis vor die Tür fahren.«

Ungläubig folgte Birgits Blick der Richtung, in die sie zeigte. Es war das Haus, in das die Handwerker gerade einen Sack Zement schleppten. »Das da ist Weinlände 22? Aber das ist doch eine Baustelle.«

Ein triumphierendes Lächeln legte sich auf das Gesicht der Taxifahrerin. Sie hob den Trolley vom Rücksitz und machte sich daran, ihn über die Straße zu ziehen.

»Nein, Moment!« Birgit war selbst überrascht von der Heftigkeit ihres Ausrufs. »Da stehe ich doch nur im Weg. Ich werde hier warten. Es regnet ja im Moment nicht.«

Schulterzuckend drehte die Frau um und stellte den Trolley neben Birgit auf dem Bürgersteig ab. »Soll ich vielleicht bleiben, bis Sie hier fertig sind? Dann kann ich Sie direkt ins Hotel fahren oder wohin Sie sonst wollen. Könnte nämlich dauern, bis ein Kollege hier ist, wenn Sie dann erst einen rufen.«

»Danke, nicht nötig.« Birgit spürte, wie die Euphorie, die sie beim Blick von oben auf die Stadt erfüllt hatte, in sich zusammensank. Warum hatte Kathrin kein Wort davon gesagt, dass in dem Haus noch gebaut wurde? Oder hatte sie es gesagt und sie ihr nur nicht zugehört? Sie tastete in der Jackentasche nach dem Handy. Dann zögerte sie. Wollte sie die Freundin wirklich bei der kleinsten Irritation anrufen? Vielleicht waren die Hand-

werker ja bei den letzten Feinarbeiten und würden noch am selben Tag aus dem Haus verschwinden. Sie musste das mit der Maklerin klären, bevor sie Kathrin damit behelligte. Wenn da nur nicht diese Mutlosigkeit wäre, die sich schon wieder in ihr ausbreitete. Sie hasste sich in diesem Zustand.

Die Taxifahrerin stand immer noch da, kaum verhüllte Gier auf ein Drama im Blick. »Danke, Sie müssen nicht warten«, wiederholte Birgit. »Was kriegen Sie für die Fahrt?«

Zwei Minuten später drehte das Taxi mit rasantem Schwung. Die Fahrerin nickte einen Abschiedsgruß, bevor sie davonpreschte. Birgit sah dem Wagen nach. Warum hatte sie der Frau so viel Trinkgeld gegeben? Eigentlich wollte sie es gar nicht. Doch sie hatte zu wenig Kleingeld im Portemonnaie. So musste sie ihr, um dreiundzwanzig Euro siebzig zu bezahlen, einen Zwanzig- und einen Zehneuroschein reichen. Und dann hatte sie sich nicht getraut, um Rückgeld zu bitten. Nicht mal einer ziemlich unfreundlichen Taxifahrerin gegenüber reichte ihr Selbstbewusstsein.

Sie fühlte sich schlecht. Der Gedanke, dass sie später irgendwo Geld abheben musste, machte es nicht besser. Warum hatte sie nicht in Hamburg daran gedacht? Warum hatte sie nicht mit einkalkuliert, dass sie das Trinkgeld für die Möbelpacker auslegen musste, falls Kathrin nicht rechtzeitig nachkam? Wenn Georg in den Kontoauszügen sah, an welchem Automaten die Abhebung erfolgte, dann wusste er, wo sie war. Das hatte sie verhindern wollen.

Aber das war noch nicht alles. Jedes Mal, wenn sie etwas abhob, musste sie denken, dass es sein Geld war. Seit sie verheiratet waren, hatten sie ein gemeinsames Konto. Mit ihrer Dreiviertelstelle trug sie immer nur einen kleinen Teil zum Einkommen bei. Georg wollte nie, dass sie mehr verdiente. Es rentiere

sich steuerlich für ihn nicht, hatte er ihr vorgerechnet und dann eine therapeutische Diskussion darüber begonnen, warum sie glaube, dass die Balance in ihrer Beziehung etwas mit der Einkommensverteilung zu tun habe.

Jetzt, da sie nur noch Krankengeld bekam, war ihr Beitrag auf ein Minimum gesunken. Neben der quälenden Sorge, wie es nach dem Bandscheibenvorfall für sie beruflich weitergehen konnte, war das bisher nicht ihr Hauptproblem gewesen. Schließlich, so Georgs Worte, gehöre es zum Grundvertrauen in einer Partnerschaft, sich in solchen Situationen aufeinander verlassen zu können. Grundvertrauen! Die Erinnerung an das Gespräch schnitt tief wie eine Rasierklinge. Sie hatten es geführt, als sie noch in der Rehaklinik war. Da begann sie gerade zu begreifen, dass sie nie wieder Patienten würde heben können. Es war nicht so, dass sie befürchtete, er könnte ihre EC-Karte sperren lassen. Das würde er nie tun. Auch jetzt nicht. Aber sie wollte nicht von seinem Geld abhängig sein, wollte nicht, dass er sich edel fühlen konnte, weil er sie weiter unterstützte. Sie, die seine Hilfe brauchte. Sie, die gerade so desorientiert und verletzt war. Sie kannte ihn. Sie wusste, wie er dachte. »Ich habe viel über uns nachgedacht.« So hatte er an diesem Sonntagmorgen angefangen. Der gottverfluchte Mistkerl.

»Was machst du hier?«

Schlagartig war Birgit wieder in der Gegenwart. Sie merkte, dass sie ihre Hand in der Jackentasche zur Faust geballt hatte. Sie öffnete und schloss die Finger ein paarmal, während sie sich umdrehte. Neben ihrem Trolley stand ein Mädchen mit gelber Regenjacke. Der Rucksack auf seinen Schultern sah so schwer aus, dass es fast nach hinten wegzukippen drohte.

»Ich stehe hier rum. Und was machst du?«, fragte Birgit zurück.  
»Ich gehe in die Schule. Wir haben heute nämlich erst ab der dritten Stunde Unterricht. Rechnen.«

Birgit fiel auf, wie blass das Mädchen war und wie zart. Es war vielleicht zehn Jahre alt. Aus sehr großen, sehr blauen Augen sah es mit tiefer Ernsthaftigkeit zu ihr auf. Sie kannte solche Kinderblicke. Es erinnerte sie an ihre Zeit in einer Einrichtung für Kinder mit spastischen Erkrankungen. Ihre erste Stelle nach der Ausbildung. Alle im Team waren begeistert und engagiert. Nie war sie so sicher gewesen, den richtigen Beruf gewählt zu haben.

Das Mädchen sah sie immer noch unverwandt an. »Und, magst du Rechnen?«, fragte Birgit.

»Ja, sehr. Ich habe eine Zwei. Vielleicht schaffe ich bis zum Jahreszeugnis eine Zwei plus. Ich will nämlich aufs Gymnasium gehen.«

»Das ist toll. Aber weißt du was ...« Birgit zögerte. Eigentlich ging es sie nichts an. Aber sie konnte manche Sachen nicht einfach mit ansehen. »Du solltest vielleicht nur das in deinen Rucksack packen, was du für den Schultag brauchst. Wenn du zu viel Zeug mit dir rumschleppst, dann ist das nicht so gut für deine Wirbelsäule. Du könntest zum Beispiel mit deiner Mama zusammen einen Plan machen, was an welchem Tag dran ist, und dir das abends immer schon hinlegen.« Ein Flackern im Blick des Mädchens signalisierte ihr, dass sie etwas Falsches gesagt hatte. »Oder du fragst deinen Papa«, ergänzte sie schnell.

»Ach, das ist schon okay. Ist gar nicht so schwer.« Die Kleine straffte demonstrativ die Schultern. »Ich muss dann mal weiter, sonst komme ich zu spät.«

»Alles klar. Dann viel Spaß beim Rechnen.«

Das Mädchen lächelte zum ersten Mal und trabte los. Doch nach ein paar Schritten drehte es sich noch einmal um. »Ich heiße Kiara. Und du?«

»Birgit.«

»Tschüs, Birgit.« Kiara winkte. Dann setzte sie ihren Weg fort. Sie ging sehr aufrecht, als wollte sie beweisen, dass ihr Rucksack ganz sicher nicht zu viel wog.

Birgit sah wieder aufs Handy – Viertel vor zehn. Wo blieb die Maklerin? Irgendwo in der Weinlände 22 setzte hämmern eine Bohrmaschine ein. Sie machte ein paar Schritte, um am Lastwagen vorbei einen Blick auf das Haus zu werfen. Seine frisch renovierte Fassade stach unter den Nachbargebäuden hervor. Es war schön, stattlich sogar, mit dem Erdgeschoss dreistöckig. Über die beiden oberen Geschosse zog sich ein stuckverzierter Erker. Zwischen den Etagen prangten breite Zierfriese, die, soweit es aus der Entfernung erkennbar war, Szenen aus dem Weinbau schilderten. Sie wirkten plastisch, da sie gegen die cremefarbene Vorderfront in Weiß abgesetzt waren. Ein Fremdkörper war allerdings die metallene Bautür im Eingang. Es sah fast aus, als hätte jemand einen Mund mit einem Stahlpflaster verschlossen.

Bei den Nebenhäusern war von Sanierung noch nichts zu erkennen. Im Gebäude zur Rechten waren Eingang und Erdgeschossfenster mit Brettern zugemagelt. Die abbröckelnde Front zierten aufgesprühte Parolen. »No pasarán!« – »Wir bleiben hier!« – »Das Ziechle-Haus darf nicht fallen!« Das Haus zur Linken schien leer zu stehen, doch als Birgits Blick es streifte, nahm sie eine Bewegung an einem Fenster im ersten Stock wahr. Schemenhaft erkannte sie eine Frau mit einem Kleinkind auf dem Arm, die sich rasch hinter die Gardine zurückzog.

Der Bohrmaschinenlärm verstummte. In der einsetzenden Stille, die im Kontrast umso tiefer wirkte, hörte sie plötzlich das gleichmäßige Rauschen des Flusses. Kathrin hatte vom Blick aus dem Erkerzimmer aufs Wasser geschwärmt. Doch von der Straße aus sah man das Flussbett zunächst nicht, da es in einer

tiefen Rinne lag. Sie trat an das Geländer, das den Bürgersteig sicherte. Dahinter fiel ein mit Heckenrosen und wildem Wein bewachsener Hang zum Ufer ab. Leise quakend paddelte ein Entenpaar gegen den Strom. Es musste sich anstrengen, das Wasser floss schnell.

Nach einem kurzen Stück flussaufwärts gingen die Enten an Land. An der Stelle führten Stufen vom Ufer bis zu einem Podest auf halber Höhe. Vor flüchtigen Blicken von der Straße hinter alten Bäumen verborgen, erhob sich darauf ein steinerne Engel. Er stand da, in seine Flügel gehüllt, und verdeckte das Gesicht mit den Händen. Birgit zuckte zusammen. Wie kam eine solche Friedhofsfigur an diesen Ort? Es musste irgendein Denkmal sein. Der Anblick bedrückte sie.

In dem Moment bog ein silberglänzendes Mercedes-SUV in die Straße ein. Es fuhr langsam. Die Zulassungsnummer war die der Landeshauptstadt. Am Steuer saß eine Frau. Ihr Handy hatte sie ans Ohr geklemmt, und mit einer Hand gestikuliert sie erregt. Kurz bevor sie die Höhe der Weinlande 22 erreichte, steuerte sie den schweren Wagen mit den rechten Reifen auf den Bürgersteig. Sie schaltete den Motor aus und telefonierte noch ein, zwei Minuten weiter. Dann legte sie das Handy weg und starrte vor sich hin. Es dauerte einen Moment, bis sie realisierte, dass Birgit erwartungsvoll in ihre Richtung sah. Ein Ruck schien durch ihren Körper zu gehen. Dann entstieg sie betont dynamisch ihrem sportlichen Gefährt.

»Die Verkehrssituation in dieser Stadt ist heute Morgen eine Katastrophe. Bitte entschuldigen Sie meine Verspätung«, rief sie schon von weitem und kam mit ausgestreckter Hand auf Birgit zu. »Cora von Stölzer, Stölzer Immobilien Exklusiv. Sie müssen Frau Voss sein. Hatten Sie eine angenehme Herreise?« Birgit ergriff die dargebotene Hand. »Ich bin nicht Frau Voss, ich bin eine Freundin von ihr. Birgit Imhoff ist mein Name.

Kathrin, ich meine Frau Voss, sagte mir, Sie seien informiert, dass ich heute an ihrer Stelle hier bin. Sie ist in einer dringenden Familienangelegenheit verhindert.«

Die Hand der Maklerin war kalt, ihr Druck unerwartet matt. »Sicher, ja, gewiss, äh ... Ich bitte um Vergebung. Frau Voss hatte seinerzeit Kontakt mit meinem Mann. Darum weiß ich nicht, wie sie aussieht.«

Auf Cora von Stölzers Gesicht lag ein Zug irritierten Erstaunens. Einen Augenblick fragte Birgit sich, ob ihre Erscheinung nicht den Erwartungen an die Mieterin eines gehobenen Objekts entsprach. Sie trug eine praktische Allwetter-Kapuzenjacke, Jeans und Sportlaufschuhe. Das Einzige an ihrer Ausstattung inklusive Trolley, das von einem teuren Label stammte, waren die Schuhe. Doch sie hatte sie nicht wegen der trendigen Streifen gekauft. Die spezielle Gelpolsterung der Sohle tat ihrem Rücken gut. Klamotten und Accessoires waren ihr nie wichtig genug gewesen, um viel dafür auszugeben.

Ganz im Gegensatz zu Cora von Stölzer. Vom perfekt sitzenden dunkelblauen Hosenanzug über die cremefarbenen Wildleder-pumps und die farblich abgestimmte Aktentasche bis zu dem dezent glitzernden Diamantring an ihrer Hand demonstrierte ihr Outfit Geld und Geschmack. Es war etwas an ihr, das Birgit zum zweiten Mal an diesem Tag ein Flashback zu den Anfängen ihrer beruflichen Laufbahn verschaffte. Genauer gesagt zu dem Teil ihrer Ausbildung, den sie in einer international bekannten Privatrehaklinik in der Schweiz absolvierte.

Es gab dort eine bestimmte Sorte wohlhabender Patientinnen um die sechzig, die ihren Aufenthalt zur Ausschau nach einem exklusiven Ehepartner über achtzig nutzten. Wobei das Alter Cora von Stölzers schwer zu schätzen war. Auch dafür hatte sie vermutlich viel Geld gezahlt. Das wurde Birgit klar, als die Maklerin sich ein strahlendes Lächeln abrang. Ihre Augenpar-



tie konnte gar keinen anderen Ausdruck als den des Erstaunens annehmen. Sie war zu straff geliftet worden. »Wann wird Frau Voss denn eintreffen?«, fragte sie betont beiläufig.

»Das ist noch nicht ganz sicher. Dafür bin ich ja hier.«

»Natürlich. Wir hätten die Wohnungsübergabe aber auch später organisieren können, wenn Frau Voss nur etwas gesagt hätte. Jetzt mussten Sie sich die Mühe machen, extra dafür anzureisen.«

»Nicht extra dafür. Der Möbelwagen kommt in zwei Stunden. Da ist es ja wohl sinnvoll, wenn jemand in der Wohnung ist.« Birgit spürte ein nervöses Ziehen im Magen. Der Lkw stand immer noch unentladen im Weg.

Das Lächeln im Gesicht der Maklerin froh ein. »Der Möbelwagen? Sie meinen, Sie wollen heute hier einziehen?«

»Ja sicher. Ich dachte, das sei alles besprochen. Gibt es da irgendein Problem?«

»Nein, nein, ganz und gar nicht.« Cora von Stölzers Blick streifte hastig den Lastwagen. »Vielleicht gab es ein kleines Kommunikationsproblem zwischen meinem Mann und Ihrer Freundin, was den Einzugstermin ...« Der Rest des Satzes ging im Lärm des wieder einsetzenden Schlagbohrers unter.

»Aber soviel ich weiß, zahlt Kathrin seit dem 1. September Miete. Das gibt es doch gar nicht, dass sie dann nicht in die Wohnung reinkann«, überbrüllte Birgit das Geräusch.

Die Maklerin lächelte eisern und deutete mit einer Handbewegung an, sie habe nichts verstanden. Birgit fühlte sich wie in einem absurden Traum. Sie sah, dass die Frau mit dem Kind auf ihren Beobachtungsposten am Fenster zurückgekehrt war. In dem Moment begann es zu nieseln. Ob es der Regen war oder ein plötzlicher Entschluss ... in Cora von Stölzer kam Bewegung. Sie griff Birgits Trolley und signalisierte ihr mit dem Kopf, ihr über die Straße zu folgen. Gerade als sie den Bürger-

stieg betreten, wurde es im Haus wieder ruhig. Jeder Mauerstein schien erleichtert aufzuatmen.

»Meine Liebe, machen Sie sich keine Gedanken. Ich sagte ja, es gibt überhaupt kein Problem«, setzte die Maklerin das Gespräch im Konversationston fort. »Selbstverständlich ist die Wohnung bezugsfertig. Sie ist ganz entzückend geworden. Sie werden begeistert sein.«

»Aber die Bauarbeiten ...«

»Wir haben insgesamt in der Zeitplanung leider eine kleine Verzögerung. Ich muss mich wirklich entschuldigen, dass es für kurze Zeit im Haus noch ein paar Unannehmlichkeiten gibt. Frau Voss ist die Erste, die einzieht. Natürlich kommen wir ihr bis zum endgültigen Abschluss der Arbeiten mit dem Mietzins entgegen. Und ab achtzehn Uhr ist es auf jeden Fall herrlich ruhig.« Mit Mühe hob Cora von Stölzer den Trolley die zwei Stufen zur Haustür hinauf. Birgit dachte an all das, was sie eingepackt hatte. Auch der Laptop war dabei. Sie könne bei ihr Asyl haben, solange sie wolle, hatte Kathrin gesagt. Die Wohnung sei groß genug.

Birgit folgte Cora von Stölzer in den Hausflur. Geradeaus begann das Treppenhaus nach oben. Die Stufen waren mit fester Plastikplane abgedeckt. An einer Stelle, an der die Plane einen Riss hatte, glänzte dunkles Holz. Zur Rechten fiel der Blick durch eine halb offen stehende Metalltür in einen Wohnungsflur, in dem Fliesenpakete darauf warteten, verlegt zu werden. Nach links führte ein kurzer Gang, an dessen Ende eine Treppe in den Keller abzweigte. Von dort drangen Männerstimmen herauf und ein Nebel von Baustaub.

»Bedauerlicherweise steht im Moment noch kein Waschkeller zur Verfügung. Und auch der Ausbau der sonstigen Kellerräume dauert noch etwas. Ich muss mich da wirklich entschuldigen, aber wir hatten in diesem Gebäude mit höherer Gewalt zu

kämpfen. Da war dieses alternative Pack, an das die Stadt vermietet hatte, das nach dem Verkauf an unsere Firma einfach nicht ausziehen wollte. Sie haben vielleicht die Schmierereien am Haus nebenan gesehen. Einen Mordswirbel haben die veranstaltet, sich an die Medien gewandt, einen Aufruf im Internet gemacht. Gentrifizierung!« Die Maklerin spuckte das Wort voller Verachtung aus. »Wenn ich das schon höre. Als ob es ein Recht darauf gäbe, in schönen alten Häusern in bester Wohnlage zu leben und eine Miete wie im Studentenwohnheim zu zahlen. Wer fragt danach, was unserem Unternehmen für ein Schaden aus der Verzögerung entstanden ist? Wir mussten klagen, wir mussten den Räumungsbefehl beantragen. Und am Ende bleiben die Kosten für den Polizeieinsatz auch noch an uns hängen.«

Einen Moment nahm Cora von Stölzers Gesicht den versteinerten Ausdruck an, den es im Auto nach dem Telefonat hatte. »Wissen Sie, woher der Name Ziechle-Haus kommt?«, fragte Birgit.

»Ach, da haben diese Besetzer eine uralte Geschichte von einem Aufrührer ausgegraben, der angeblich hier ums Leben gekommen ist. Revolution von 1848. Sogar eine Solidaritätstafel hatten sie an der Stelle angebracht, an der es passiert sein soll. Da!« Cora von Stölzer wies an die Wand des Treppenhauses. »Beim Abschrauben der Tafel kam der halbe Putz runter, und wir haben die Kacheln dahinter entdeckt.«

Jetzt erst fiel Birgit der Zierfries auf, der sich parallel zum Anstieg der Stufen auf halber Wandhöhe die Treppe hinaufzog. Auf weißem Grund flatterten blaue und gelbe Vögel. »Das ist ja hübsch«, sagte sie.

»Nicht wahr? Aber die Entdeckung bedeutete wieder einige Wochen Stillstand, bis die Leute vom Amt für Denkmalpflege das alles begutachtet hatten. Die Mosaik stammen aus der

Bauzeit des Hauses um 1810.« Die Maklerin wollte wieder nach dem Trolley greifen, da polterten schwere Schritte die Kellertreppe herauf.

»Frau von Stölzer? Ich meinte doch Ihre Stimme zu hören.« Es war der Arbeiter, der mit der Taxifahrerin gesprochen hatte. »Der Chef sagt, er versucht seit Tagen, Ihren Mann oder Sie zu erreichen.«

Cora von Stölzers Lächeln wurde noch eiserner. »Ich wüsste nicht, wo da das Problem liegen sollte. Was gibt es denn?«

Der Mann wiegte vielsagend den Kopf. »Ich nicht wisse, was Cheffe alles auf Liste.« Er grinste über sein scherzhaft gebrochenes Deutsch und fuhr dann im heimischen Dialekt fort: »Aber da wäre zum Beispiel die Frage, wie wir jetzt in der Angelegenheit da unten weiter vorgehen.«

»Darüber hatten wir doch bereits gesprochen.«

»Aber wir haben inzwischen noch mehr entdeckt. Das ist ein uralter Gewölbebogen, der da hinter der Wand ...«

»Herr Nägele, in Städten wie diesen stößt man beim Bauen ständig auf irgendwelche alten Mauerreste. Das bedeutet nicht, dass die historisch wertvoll sind.«

»Können Sie so gar nicht wissen, Frau von Stölzer. Können Sie nicht wissen.« Nägele legte nachdenklich einen Finger an den Mund.

»Sind Sie Polier oder Archäologe? Ich sage Ihnen, das Zeug da unten ist uninteressant. Sie machen die Wand wieder zu, legen eine Isolierschicht darüber und fertig.« Einen Moment verließ Cora von Stölzer das Lächeln. Dann schien sie sich zu erinnern, dass Birgit das Gespräch mitbekam. »Könnten Sie bitte dafür sorgen, dass der Lkw so schnell wie möglich entladen wird? Die Dame hier, Frau ... äh ...«

»Imhoff«, sprang Birgit ein.

»Natürlich. Frau Imhoff erwartet in zwei Stunden den Möbel-

wagen. Die Packer sollen die Sachen nicht die halbe Straße langschleppen müssen.«

»Sie wollen hier heute einziehen?« Der Polier betrachtete Birgit mit einem Blick, als hielte er sie für geistig nicht zurechnungsfähig. »Na, was für ein Glück, dass es seit gestern Strom in der Wohnung gibt.« Damit nahm er den Trolley und trug ihn schwungvoll die Treppe hinauf.